

Was sagt uns ein solcher Wutausbruch?

Quelle: <https://taz.de/Kommentar-Gendergerechte-Sprache!/5578851/>

Da haben sich in der TAZ wohl ein paar großmäulige Emanzen zusammengefunden, die aber, vermutlich aus Gründen persönlicher Feigheit, nicht namentlich genannt sein wollen. Liest man ihren Beitrag, den sie „Kommentar Gendergerechte Sprache“ genannt haben, spürt man den Zorn in ihren hochroten Köpfen, aus denen der Geifer der Wut von den Mundwinkeln tropft, weil sie sehen müssen, daß sehr bekannte Leute ebenso wie auch die Masse der Deutschen das zertrümmerte Deutsch, das sie gern mit ihren Genderallüren durchsetzen wollen, nicht leiden können und dies an vielen Stellen öffentlich bekunden. Denen schließe ich mich an und gebe zu den Äußerungen der Kommentar-Autoren Erläuterungen in ebenso hochroter Farbe.

TAZ.de

Kommentar Gendergerechte Sprache

Erläuterungen in Rot von Dr. Manfred Pohl

Oh, fuck off

Den unübersehbaren Effekt der wütenden Sprachausfälle der „TAZ*innen“ sieht man schon im Titel. Sie sagen doch immer, sie schrieben deutsch, aber ebenda kann man es nicht sehen. Man kann ferner auch nicht sehen, wer den Kommentar geschrieben hat. Ist es den Autoren etwa peinlich, sich zu ihren Tiraden zu bekennen?

Der Verein Deutsche Sprache ist gegen gendergerechte Sprache. Aha. Nun beginnt der Artikel auch gleich noch mit einer Falschaussage. Denn der Verein ist nicht gegen die geschlechtergerechte Ausdrucksweise im Deutschen, sondern dagegen, daß ein halbes Prozent der Mitglieder der Sprachgemeinschaft die Grammatik und die Orthographie verschandelt und diese abstrusen Mißleistungen den anderen 99,5 % aufzwingen will. Daraus wird wohl nichts werden. Seinen Aufruf dagegen unterzeichnen lauter Witzfiguren und Wutbürger. Auch mit solchen Benennungen wird's nicht besser.

„Ein Aufruf zum Widerstand“ – drunter geht heut gar nichts mehr. Würde selbstgerechter Zorn den Körper durch die Harnröhre verlassen, ertrinken würden die hundert Erstunterzeichner*innen des Aufrufs „Schluss mit dem Gender-Unfug“ in ihren eigenen Ausscheidungen. Wo die Wütenden und die Zornigen zu finden sind, sieht man ja an dem Zwang, ihrem Unmut mit Fäkalienmetaphern freien Lauf zu lassen.

Sie schreiben von „lächerlichen Sprachgebilden“, die verzerren und dabei nicht einmal dazu beitragen würden, den Frauen zu mehr Rechten zu verhelfen. Natürlich haben die Frauen das Recht, überall *innen hinzuschreiben, aber davon werden sie im Arbeitsprozeß nicht den gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten. Das nämlich wäre ein notwendiger Beitrag zu ihrer Gleichstellung. Das nämlich wäre der Arbeitsauftrag der vielen Gleichstellungsbeauftragten in Behörden und Einrichtungen. Wenn sie sich hingegen mit ungepflegten Sprech- und Schreibweisen von der deutschen Sprache abwenden, kann das wegen ihrer Selbstisolation nicht gelingen. Ein Genderstern wird zum Kulturbruch, geschlechtergerechte Sprache zum „zerstörerischen Eingriff in die deutsche Sprache“. Es fehlen einem die Worte; womöglich sind sie alle von den Feminazis geklaut. Nicht zu vergessen die *Feminaz*innen*. Das Wort hat ihnen noch gefehlt, ich reiche es nach.

VDS Aufruf

Der Verein Deutsche Sprache e.V. hat am Donnerstag einen Aufruf an die Öffentlichkeit gestartet. Dieser trägt den Titel "Schluss mit dem Genderunfug" und richtet sich gegen die "zerstörerischen Eingriffe in die deutsche Sprache".

Zu den mutigen Mahner*innen zählen solche bezahlten Witzfiguren wie Nuhr und Hal-lervorden, (hier ist nun die Logik von hinnen gegangen, denn keine der „Witzfiguren“ ist eine „Mahnerin“) deren Wutbürgertum aus offensichtlichen Gründen gerade noch vor Invektiven wie „Staatsfunk“ haltmacht. Nun, der ganze Beitrag ist eine Invektive, inhaltlich und sprachlich. Es bleibt nur noch herauszuarbeiten, warum die „Mahner*innen“ wohl für ihre Auftritte minutenlangen tosenden Beifall erhalten. Erstaunt das die Autoren nicht? Dazu so nervtötend besserwisserische Gestalten wie Bastian Sick, der sein Geld seit Jahren damit verdient, Sprache zum Regelvollzug zu machen: ewiger Linguaknast ohne Freigang, aber dafür mit Genitiv-S. Kai Diekmann und ein paar Profen obendrauf und fertig ist der ideelle Gesamtkartoffelauflauf. Pardon. Die Sprache der pseudofeministischen Kampfgestalten ist natürlich völlig regelfrei. Freilich können sie ohne Regeln schreiben, und das können sie, wenn sie wollen, sogar Pluralismus nennen, mögen dann aber bitte vermeiden, der Mehrheit zu erklären, dies sei deutsch. Mir sind Sick und die anderen lieber als die tobenden Schreihälse im Sternchenrock, die mit signifikanten Defiziten in ihrer sprachlichen Bildung wutschnaubende Hetze gegen andere betreiben.

Traurig an dieser jämmerlichen Parade kleinbürgerlicher Würstchen ist der Zuspruch einzelner Künstler*innen, deren Sprachverständnis doch jenseits bürokratisch-nationalistischer Selbstvergewisserung liegen sollte. Hier paart dich der Neid mit der Wut auf alle, die das militant feministische Getöse nicht mittragen wollen. Schreibt und denkt doch was ihr wollt, Katja, Judith, Reiner, Günter, aber macht anderen keine Vorschriften, sondern Mut. Mut, Konventionen zu brechen. Mut, sich vom Kollektiv zu lösen, dabei auch Fehler zu machen, albern oder lächerlich zu sein. Muß ich noch erklären, wer mit wildem Geschrei Vorschriften machen will, wieviel Sternchen, Doppelpunkte oder Unterstriche die Deutschen zu schreiben haben und wie viele Schluckaufs sie bei *innen zu sprechen haben?

Denn es braucht selbstverständlich Mut, das Eigene zu finden, es im Regelbruch sichtbar zu machen und zu behaupten. Das muss man nicht unbedingt unterstützen, die jungen Leute spinnen sowieso und kaufen eure Bücher nicht. Aber wenn ihr fragt, wem die Zukunft gehört: Ich tippe auf Genderstern, nicht Stehpinkler. Eine Klientel, die mit Regelbruch die Gesellschaft voranbringen will, kann man nicht ernst nehmen. Wenn sie sich mit solchem Primitiv-Vokabular Mut machen müssen, können sie natürlich das Eigene, das sie gefunden haben, auch weiterhin mit riesigem Krach anbieten, die Masse der Mitglieder der deutschen Sprachgemeinschaft wird's kaum beeindruckten. Und – ganz wichtig – anonym schon gar nicht.

Ich kann auch gar nicht recht verstehen, welches Ergebnis die Autoren erwarten, wenn sie an mehreren unpassenden Textstellen Links unterbringen, mit denen Spendenaufrufe aktiviert werden.

Dr. Manfred Pohl
www.unipohl.de

Abgesendet über Kontaktformular der Seite am 18.02.2022

Optionen: TAZ überregional
Als Lesebrief
Soll gedruckt werden
Bestätigungstext als .pdf-Datei

Nachtrag vom 27.03.2022:

Der beantragten Veröffentlichung des Beitrages als Lesebrief ist die TAZ, wie ich erwartet hatte, nicht nachgekommen. Ich habe weder eine Bestätigung, noch eine Antwort erhalten – der Pressenfreiheit ist die Zeitung offenbar nicht verpflichtet.

Sie scheint besonders dann unterbunden zu werden, wenn es um Meinungen geht, die den Ansichten der Redakteure zuwiderlaufen, die offenkundig mit der Verunstaltung der deutschen Sprache einverstanden sind.

Die Chefredaktion besteht aus drei Frauen. Kann man das als Signal werten? Prinzipiell nicht, denn auch für die Mehrheit der Frauen ist das Gendergeschreibe nicht zu ertragen. Bei der TAZ, wie man sehen kann, ist das anders. Dort veröffentlicht man gern wütendes, auf niedrigstem Niveau stehendes Geschrei gegen alle, die sich für die Pflege deutscher Sprachtraditionen einsetzen, die Stimmen derer aber werden ausgeblendet. Ein Organ der deutschen Presselandschaft erweist sich damit keinen guten Dienst.

[Schließen](#)